

Wandlungen.

Roman von Grifa Niedberg.

(9. Fortsetzung.)

Sechzehntes Kapitel.

„Komm nur! Ich schlafe nicht.“
Robbin streckte von der Chaiselonge seiner Frau den gesunden Arm entgegen. Versichtlich hatte sie durch die Tür geflugt, ungehört, wie sie glaubte, aber den geschäftigen Ohren des Kranken war das leise Geräusch nicht entgangen. Nun kam sie näher. „Seh dich“, hat er und wies auf ein Sofa, das neben seinem Lager stand. Sie trat es und schielte seine Hand in der ihren.

„Wie fühlst du dich? Hat dich das Aufstehen nicht zu sehr angegriffen?“
„Gar nicht. Sehr kräftig fühle ich mich sogar. Sieh nur, dieser alte Knackbrot von Arm, er meldet sich zu neuem Leben, zur Arbeit.“

Er hielt ihr den kranken Arm hin, den er wirklich, wenn auch noch schwach und mühsam, so doch zu heben vermochte. Sie griff mit beiden Händen zu und stützte ihn.

„Eheh du, das hat die praktische Manne fertig gebracht“, sagte sie mit freudigen Augen. „Warte nur, in ein paar Wochen gehen wir spazieren.“

„Und wem hätte ich das zu danken?“

Er strich ihr bei diesen Worten über die noch blasse und schmalere gewordenen Wangen.

„Einzig und allein deiner kräftigen Natur“, erwiderte Eugenie.

Sie wandte sich dem Fenster zu und ließ die hohen Jalousien zurück; ein Strom von Sonnenlicht flutete herein. Das Geräusch der Stadt drang nur gedämpft herüber — das Kratzen der Laas nach dem Garten hinaus, und überall zwischenther und fangen die Vögel.

Eugenie sah mit stillen Augen hinaus in diese Pracht, halb gedanklos, was verträumt, und halb wie im Traum ging die letzte Zeit an ihr vorüber.

Ihre Mühe, ihre rastlose Pflege und Geduld war belohnt. Er würde leben, und nicht das allein, er würde auch vorwärtschreiten auf dem Wege, so weit, daß er den Gebrauch seiner Glieder wiedererlangte. Wieder gesund!

Es durchdrang sie eine heiße Dankbarkeit. Nicht umsonst die langen, treiflosen Nächte, die vielen endlosen Tage. Nicht umsonst die schier übermenschliche Geduld, die der Kranke erforderte, wenn die Verzweiflung über seinen hilflosen Zustand ihn packte, wenn er tobe und schrie, man solle ihn sterben lassen, er wolle und könne nicht leben als ein elender, jämmerlicher Krüppel. Fast zusammengebrochen war sie und hatte wirklich nach solchen Kampfen manchmal denken müssen, der Tod sei barmherziger für diesen lebensschwachen Mann, mit allen seinen Kräften nach Leben, nach vollem arbeits- und genussreichen Leben verlangenden Menschen, als ein langes, trauriges Siechtum. Er würde die stille Kraft des Entlassens, des Sich-Bekleidens nie finden, er würde elend sein und bleiben. Da trat plötzlich eine Wandlung ein. Er wurde ruhiger.

Sanz und freundlich fügte er sich ihrer Sorgfalt. Ihr zuliebe sah er, was sie sich Kräftigendes für ihn ausgedacht hatte. Er schielte auch oft in dem Umgang mit ihrer Hand in der seinen. Und sie sah still und resigniert wie eine Mutter an der Wiege ihres Kindes.

Und wie ihr Kind, wie ihr Geschöpf kam er ihr auch manchmal vor, als auf ihrem Arm ein tüchtiger Maschinist zugezogen wurde, dessen vorzügliche Behandlung in kurzer Zeit die überraschendste Wirkung hatte.

Die ganze geliebte Seite zeigte bald eine unverkennbare Besserung. Er war, wie sie sagte, ein tüchtiger Maschinist, der sich Kräftigendes für ihn ausgedacht hatte. Er schielte auch oft in dem Umgang mit ihrer Hand in der seinen. Und sie sah still und resigniert wie eine Mutter an der Wiege ihres Kindes.

„Vollkommen gesund können Sie werden, lieber Baurat, wenn Sie nur wollen und Ihre Pflichten durch Wohlwollen und Ruhe unterstützen. Gedacht hat ich's anfangs nicht, offen gesagt. Es stand verweigert, aber mit Ihnen vor einigen Wochen, weiß der Himmel, aber nun sind wir zurück.“

„Er dankt ich's, das neue Leben.“
„Eh, hihi! Wie nicht, mir gar nicht. Was konnte ich denn viel dabei tun?“ hatte sie abgewandt, aber die Herzschlag doch vor Stolz und Mühsam.

„Sie war oft so beschäftigt und schließlich auch so erschöpft gewesen, daß sie nicht immer gleich bemerkte, wenn er sie beobachtete. So sah sie jedoch zufällig auf, so hatten seine Augen an ihr gehangen, mit tiefem, bingerrischem Ausdruck von Dankbarkeit und Liebe. War es Liebe? Die alte, peinigende nicht mehr, das war sie, das fühlte sie — war es die letzte?“

„Was träumst du, Eugenie?“
„Sie wandte sich erschrocken, Wahrhaftig hat sie seine Gegenwart für

ein paar flüchtige Minuten vergessen gehabt.“

„Schnell trat sie an sein Lager, und eine leichte, verlegene Röde huschte über ihre Wangen.“

„Das ist eine schöne Pflegerin. Du mußt deine Bouillon haben, und ich fange dich da am Fenster.“
„Sie wollte zur Klingel greifen, aber er hielt ihre Hand fest und wiederholte:

„Du träumst? Wovon?“
„Sie errötete auf neue. Was sollte sie sagen? Daß sie eben die Möglichkeit erwogen, so wirklich seine unedle Leidenschaft sich zu einer tiefen, achtungsvollen Liebe abgeklärt habe? Daß sie wirklich davon träumte, ihn und zaghaft nur, sie könnten sich noch einmal finden in einem reinen Verhältnis, wie er ja auch sein Kind lieben gelernt hatte? Nein, sie konnte das nicht sagen. Noch war es zu früh, viel zu früh.“

„Ja, dachte daran, wie dankbar wir sein müssen, daß wir gar nicht aufhören dürfen, zu danken für deine Genesung. Gesund! Klingt es dir nicht wie ein Zauber entgegen aus dem Jenseit?“

„So bist du Gott dankbar für meine Rettung?“
„Vorjenseitdem, zwingendem Willen sah er sie an.“

„Dito! Es klang wie ein Schreien, was denkst du jetzt?“
„So wärest du nicht gern frei geworden? Du pflegst mich nicht nur aus Pflichtgefühl so aufopfernd?“

„Sie stand in stummer Weine die Hände ineinander.“
„Vor nicht gar langer Zeit hastest du mich um deine Freiheit, wenn ich sie dir nun anböte?“

„Dito, wärest du nicht so“, rief sie mit halberstimmter Stimme.
„Wenn ich sie dir nun anböte?“ wiederholte er hartnäckig, immer die Augen weit geöffnet auf seine Frau gerichtet.

„Ich würde sie nicht nehmen — nie! Du hast mich nötig, ich bleibe bei dir.“ brachte sie endlich stotternd heraus.

„Weil ich dich nötig habe — als Pflegerin? Und wenn ich das Opfer nicht will?“

„Es ist kein Opfer. Es ist meine Pflicht, und ich tue sie gern. Ach, warum rufst du diese Erinnerung?“ fragte sie lächlich.

„Versetze mich recht, Eugenie — ich höre dir die Freiheit mit dem Kinde.“ Langsam und nachdrücklich sprach er jedes Wort.

„Sie schluchzte auf. Ihre ohnehin angegriffenen Nerven gaben nach — sie brach in heißen Weinen aus.“

„Ich will sie nicht, auch dann nicht. Ich nehme dir auch nicht das Kind, jeh, wo dieses so sehr an dir hängt, fast mehr als an mir.“

„Ja, und ein ewiges Schuldgefühl dazu. Höre mich, Otto. Du selbst hast es so gewollt — so mag denn diese traurige Sache noch einmal, hoffentlich zum letzten Male, zwischen uns besprochen werden. Höre mich! Ich habe nach Freiheit und vor allem nach Ruhe verlangt, wie es nur ein unglücklicher und müder Mensch vermag. Hättest du mich damals fortgelassen, ich wäre gegangen und hätte es dir tausendfach gedankt. Jetzt ist es anders. Du bist noch krank, du brauchst mich noch, und ich bleibe bei dir — gern.“

„Gern, Eugenie? Du tust es nicht nur aus Eitelkeit, aus Mitleid mit dem Krüppel? Du willst —?“
„Was sind denn das hier für Leute? Da finde ich das Büchlein in Tränen aufgelöst vor der Tür! Mama hat mich vergessen, sagt es auf meine Frage“, klang plötzlich eine wohlbekannte Stimme von der Tür her.

Eugenie fuhr herum. War es möglich? Dort stand eine hohe, schlank Frauengestalt und schob den Wolfgang vor sich her. Der hielt die Hände vor sich, als wenn er einen mächtigen, zerdrückten Blumenstrauch gestützt. Sein Gesicht war betäubt, die Tränen rannen noch über die heißen Wägen. Und nun fiel Eugenie ein: Das Kind hatte mit zum Vater gewollt, und sie sah es trauen warten, bis sie nachgehoben, ob der Kranke auch nicht im Schlaf geflürt werde. Später war der arme, kleine Mensch von ihr vergessen. Da hatte er denn gestanden und gewartet und gewartet.

„Sie nahm ihn in die Arme und trodnete sanft seine Wangen.“
„Die böse Mama! Dich zu vergessen, Wägen, mein armer Liebling! Komm, nun bringe dem Papa deine Blumen.“

„Sie rückte einen Sessel neben das Krankenbett und hob das Kind hinauf.“
„Erna, mein Gott, wo kommst du her?“ fragte sie halblaut.

„Ueber das Tügel weicht der jungen Künstlerin lag ein schelmisches Lächeln. Langsam und umhändlich nahm sie aus einem Täschchen ein Bündel und hielt es dem Vater hin.“
„Hier meine Legation“, sagte sie, und es klang wie Orgelklang durch ihre Stimme. Eugenie nahm und las. Es waren nur wenige Worte, unklar und mit Blei geladen: „Mein geliebter Papa! Ein Geschenk — das Wort war unterstrichen — bitte untertänigst heute nachmittag um Ihren Besuch.“

„Sie wandte das Köpfchen —

Name ihres Mannes stand auf der Rückseite.“

„Das hatte er getan? Heimlich, hinter ihrem Rücken, um sie zu überraschen und zu erfreuen! Die Tränen schossen ihr in die Augen.“

„Wieviel in der Bitte um diesen Besuch lag, sie wußte es. „Ein Gesandter“ hatte er geschrieben, an Erna Wolltropf geschrieben — war es dem möglich? Auch davon war er genesen? Und wie zart und stolz zugleich er das bekannte.“

„Sie sah zu ihm hinüber. Da lag er noch blaß und hilflos, aber ein neuer Ausdruck von Freude und Ruhe war in seinem Gesicht. Ihr Schien foar, als spiele eine leise Schalkhaftigkeit um seinen Mund.“

„Erna stand neben ihm und schüttelte ihn in ihrer frischen und doch so kostbaren ruhigen Art die gesunde Hand.“

„Haben Sie Dank, daß Sie gekommen sind, Fräulein Wolltropf. Ich durfte es kaum hoffen. Sie sind sehr großmütig.“

„Über selbstverständlich komme ich, wenn ich gerufen werde, Herr Baurat. Es war aber auch hohe Zeit. Ich hatte schon derartiges Verlangen nach meiner kleinen Samariterin hier, ich glaube, ich hätte sie demnächst ohne Einholung überfallen.“

„Sie suchte das immerhin etwas Peinliche der Situation hinwegzuplaudern.“

„Da trat Eugenie zu ihr heran.“
„Was hast du für ein Komplott geschmiedet gegen mich? Bist du heimlich?“ lächelte sie mit feuchten Augen. „Fälschlich drückte sie die Freundin in die Arme und flüsterte ihr ein inbrünstiges „Gott sei Dank!“ zu.“

„Ja, siehst du, Kind, ich bin nun heute ausschließlich Gast deines Gartens. Ich werde mich also zu ihm setzen und ihn nach Kräften zu unterstützen suchen. Für dich wäre es gescheit, du liefst derweil ein paar Mal durch den Garten.“

„Nein, nein, laßt mich bei euch!“ wehrte Eugenie. „Komm, leg Hut und Handschuhe ab und erzähle uns, wie es draußen aussieht. Wir haben wie in einem Kloster gesteckt, haben von allem nichts gehört.“

„Sie nahm Erna geschäftig den Hut von den blonden Fiedeln und drückte sie auf einen Sessel nieder.“

„Dann beugte sie sich über ihren Mann und küßte ihn auf den Mund.“
„Gelle Wöte schlug ihr ins Gesicht, als er zusammenzuckte und momentan die Augen schloß.“

„Hast du's recht gemacht?“ fragte er mit bedeutungsvollem Blick.
„Sehr, sehr!“ flüsterte sie weich zurück.

„Sie hieb aber aufgeregt fort: „Durch diesen Menschen erfuhst du die Gründe natürlich von meinem Auftrag, Ursache und Wirkung zu berechnen, ward ihr nicht schwer, ihre Kombinationsgabe war stets großartig.“

„Und das Resultat war der famos Brief. Ich bitte dich, laß das ruhen, Eugenie!“ bat Robbin dringend.

„Sie schwieg, aber ihre Brust hob sich unter beständigem Atzen.“
„Bitte, erzähle weiter, Erna! Was hat diese Person bei dem Einbruch?“ sagte sie nun beherrschter zu der Freundin.

„Die Hauptfrage. Sie lieferte den Schlüssel zu dem höchst komplizierten Schloß des Schränkchens. Unbegreiflicherweise ließ ihn der Dieb stecken. Ob er den Verdacht dadurch von sich ablenken wollte oder ob ihn schließlich die ruhige Ueberlegung vertieft, das weiß man nicht.“

„Ist er denn nicht verhaftet?“
„Gott bewahre. Ueber alle Verhaftungen ist er. Und vorläufig hat man auch keine Spur.“

„Aber wie kam man denn auf die Vögel?“
„Sehr einfach. Den Schlüssel erlachte die Kommerziantin als ihr Eigentum. Sie hatte ihn vor Jahren vermisst, wie sie sich erinnerte, kurz vor Abgang der Vögel, auf die auch flüchtig ihr Verdacht fiel. Sie habe auch damals vorhabt, das Schloß zu verändern. Dann sei sie für Jahre verreist und während der Zeit sei alles Wertvolle aus dem Schränkchen teils bei ihrem Notar, teils in der Hand in Verwahrung gewesen. Erst bei ihrer Rückkehr habe sie die Sachen zurückgefordert und an ihren alten Platz gebracht. An den verlorenen Schlüssel habe sie nicht mehr gedacht.“

„Der Polizeileutnant hat sie zum Schluß gefragt: ob sie die Vögel direkt im Verdacht des Schlüssel Diebstahls habe. Darauf hat sie geantwortet: „Ich weiß es nicht. Fragen Sie sie, wenn sie sich fragen läßt.“

„Sie suchte dieses Geschloß also noch zu schenken?“ rief Eugenie hitzig. „Es sieht, wie Gott, so aus, als ob sie nur vor der Schicklichkeit Respekt hätte.“

„Sie wird ihn bald vor der Gerichte, bis in der Ueberzeugung liegt, bekommen. Laut genug spricht die zu ihr“, antwortete Erna ernst.

„Vergelt, daß ich dich fortwährend unterbrüche. Verbleibe — aber mich regt dies alles höchst wenig an. Es ist nicht zu sagen, was ich durch diese Vögel gelitten habe. Bitte, laßt mich, ich werde jetzt ruhiger sein.“

„Ich bin gleich zu Erna. Man fuhr direkt zur Wohnung der Vögel und fand sie gerade im Begriff, sich zu ihrem Dienst auf das Telefonamt zu begeben. Blah, aber überhört wußte, daß er der Schlüssel war die

„Beraubt? Von wem? Ist ihr etwa was geschehen dabei?“

„Nein, obgleich ein Rückfall bei ihrem Fieberzustand kaum fraglich ist. Wer es verübt hat? Ja, Kind, wenn du das hörst, wirst du einsehen, daß es um die Uebervergeltung doch nicht eine so märchenhafte Sache ist, wie uns die klugen Leute weismachen wollen.“

„Dora Görn? Sie ist es?“ fragte Eugenie in äußerster Spannung.
„Nicht direkt, aber es bleibt wohl kein Zweifel, daß der Plan von ihr ausging, wenn auch die Ausführung ein anderer übernahm.“

„Wodurch fiel der Verdacht auf sie?“
„Ich will der Reihe nach erzählen, und wahrheitsgetreu, was viel wert ist bei dieser Unmenge von übertriebenen Gerüchten, die durch die Stadt schwirren. Ich erfuhre es durch einen Bekannten meines Verlobten, den Polizeileutnant Stern. Er wird Ihnen ohne Zweifel baldigst Anzeige davon machen, Herr Baurat.“

„Also heute früh fand man den Wandschrank im Rabinett deiner Tante geöffnet. Die Papiere, die er enthielt, waren unangerührt, aber alles bare Geld und vor allem sämtliche Jewelen waren verschunden.“

„Der Schmutz fort? Diese wundervollen, alten Familienjuwelen? Mein Gott, wie mag sie das getrossen haben!“

„Alles fort. Auch nicht das kleinste Steinchen ließ der Herr Epigbube liegen. Er verfuhr höchst rationell und mit großer Sachkenntnis, denn alle Gegenstände, die nur Wert haben durch ihre antike Form und dergleichen, ließ er liegen. Er hielt sich an die Jewelen, der Schauerberger, die kann man ausbrechen, und im Ausland kann sie feiner. Dabei kommt ihm sein Metier gut zu statten.“

„Sein Metier? Wer ist es denn? Ich denke, du sprichst von Dora Görn?“

„Die steht im Hintergrunde, mein Lieber. Der Einbrecher selbst ist ihr guter Freund, der Gehilfe Paul Heller von Heuer auf dem Georgsplatz.“

„Bei Heuer? Der junge Mensch, dem ich das Medaillon zur Reparatur übergab und die Bilder? Mein Gott, jetzt wird mir alles klar!“ rief Eugenie atemlos.

„Robbin faßte ihre Hand und hielt sie wie beruhigend in der seinen.“
„Sei ruhig, ich bitte dich. Rege dich nicht auf! Das alles ist vorbei und abgetan.“

„Sie fuhr aber aufgeregt fort: „Durch diesen Menschen erfuhst du die Gründe natürlich von meinem Auftrag, Ursache und Wirkung zu berechnen, ward ihr nicht schwer, ihre Kombinationsgabe war stets großartig.“

„Und das Resultat war der famos Brief. Ich bitte dich, laß das ruhen, Eugenie!“ bat Robbin dringend.

„Sie schwieg, aber ihre Brust hob sich unter beständigem Atzen.“
„Bitte, erzähle weiter, Erna! Was hat diese Person bei dem Einbruch?“ sagte sie nun beherrschter zu der Freundin.

„Die Hauptfrage. Sie lieferte den Schlüssel zu dem höchst komplizierten Schloß des Schränkchens. Unbegreiflicherweise ließ ihn der Dieb stecken. Ob er den Verdacht dadurch von sich ablenken wollte oder ob ihn schließlich die ruhige Ueberlegung vertieft, das weiß man nicht.“

„Ist er denn nicht verhaftet?“
„Gott bewahre. Ueber alle Verhaftungen ist er. Und vorläufig hat man auch keine Spur.“

„Aber wie kam man denn auf die Vögel?“
„Sehr einfach. Den Schlüssel erlachte die Kommerziantin als ihr Eigentum. Sie hatte ihn vor Jahren vermisst, wie sie sich erinnerte, kurz vor Abgang der Vögel, auf die auch flüchtig ihr Verdacht fiel. Sie habe auch damals vorhabt, das Schloß zu verändern. Dann sei sie für Jahre verreist und während der Zeit sei alles Wertvolle aus dem Schränkchen teils bei ihrem Notar, teils in der Hand in Verwahrung gewesen. Erst bei ihrer Rückkehr habe sie die Sachen zurückgefordert und an ihren alten Platz gebracht. An den verlorenen Schlüssel habe sie nicht mehr gedacht.“

„Der Polizeileutnant hat sie zum Schluß gefragt: ob sie die Vögel direkt im Verdacht des Schlüssel Diebstahls habe. Darauf hat sie geantwortet: „Ich weiß es nicht. Fragen Sie sie, wenn sie sich fragen läßt.“

„Sie suchte dieses Geschloß also noch zu schenken?“ rief Eugenie hitzig. „Es sieht, wie Gott, so aus, als ob sie nur vor der Schicklichkeit Respekt hätte.“

„Sie wird ihn bald vor der Gerichte, bis in der Ueberzeugung liegt, bekommen. Laut genug spricht die zu ihr“, antwortete Erna ernst.

„Vergelt, daß ich dich fortwährend unterbrüche. Verbleibe — aber mich regt dies alles höchst wenig an. Es ist nicht zu sagen, was ich durch diese Vögel gelitten habe. Bitte, laßt mich, ich werde jetzt ruhiger sein.“

„Ich bin gleich zu Erna. Man fuhr direkt zur Wohnung der Vögel und fand sie gerade im Begriff, sich zu ihrem Dienst auf das Telefonamt zu begeben. Blah, aber überhört wußte, daß er der Schlüssel war die

Augen gehalten ward. Da ist sie wie eine Rasende auf den Schreibtisch zugestürzt, hat die Fächer aufgerissen, mit fliegenden Händen alles durchsucht und außer sich gerufen:

„O Paul, Paul!“
„Ueber die Person dieses Paul ist man bald orientiert gewesen. Nicht allein im Hause, auch sonst war ihr Verhältnis allgemein bekannt. So ist sie denn verhaftet worden.“

„Und dieses Mal unerschuldig, wie ich die Sache auffasse“, fiel Robbin ein.
„Otto, ist es möglich! Du hältst sie für unschuldig?“ fragte Eugenie erstaunt.

„An dem Einbruch, ja! Den Schlüssel hat sie natürlich gehabt. Ich glaube aber nicht, daß sie ihn dem Menschen gegeben hat. Er wird ihn von ihr gestohlen haben. Ihr Entsehen, als sie ihn im Schreibtisch nicht fand, spricht dafür. Sie mögen den Einbruch zusammen geplant haben; vielleicht hätte sie zu einer anderen Zeit auch dabei geholfen, aber die gestrige Tat hat nach meiner Auffassung der junge Mensch allein verübt.“

„Ich komme fast zu derselben Ansicht“, meinte Erna nachdenklich. „Ihrer früheren Schlaubheit entspricht ihr Benehmen nicht. Wäre sie nicht wirklich überrascht gewesen, sie hätte nicht den Schlüssel gesucht in Gegenwart der Polizisten, und hätte sich vor allem nicht durch den Namen verraten.“

Eugenie ging unruhig im Zimmer hin und her.
„Ach, ihr kennt sie nicht. Sie ist so schlecht und so schlau; das alles kann Verstellung sein. Nur bin überzeugt, die führt ein ganzes Heer von Polizisten an der Nase herum.“

„Nein, Eugenie. Im Gegenteil. Sie soll vollkommen apathisch alles über sich ergehen lassen. Auf jede Frage antwortet sie: „Ich weiß es nicht.“ Nur wenn von der Frucht des Diebes die Rede ist, horcht sie auf.“

„Das bestätigt nur meine Vermutung. Die schlaue Dora ist selbst die Angeführte. Ihr sauberer Genosse hat sie einfach sitzen lassen, um die Beute für sich allein zu haben.“

„Und du glaubst, daß diese raffinierte Person das verschwiege? Doch sie nicht mit allen Kräften die Polizei unterstülte, um seiner habhaft zu werden? Wie kannst du denken, daß sie sich einsperren ließe, wenn sie unschuldig wäre?“

„Dafür gibt es zwei Gründe“, lächelte Robbin sein. „Erstens hofft sie vielleicht, daß man ihr nichts beweisen kann, um den Raub mit ihm zu teilen. Der andere Grund, und der scheint mir, nach ihrer Gemütsverfassung zu schließen, der richtigere, — ist — sie will den Ausreißer schonen — sie liebt ihn.“

„Die jemand schonen! Die jemand lieben!“ lachte Eugenie auf. „Welche grundfalsche Vorstellung ist euch von dieser Schlange mach!“

„Mir scheint, nicht so grundfalsch, Kindchen! Sie sind ein feiner Psychologe, Herr Baurat.“

„Erna sah interessiert in das geistreiche Gesicht Robbins. Der Mann fing an, ihr zu gefallen. Wer so ruhig und stolz sich zu einem Unrecht bekannte und es gutzumachen suchte wie er, dem konnte sie ihre volle Achtung nicht verlagern. Was für Kämpfe vorausgegangen sein mochten, was diese Ruhe dem herrlichen Manne kostete, glaubte sie zu verstehen, und das alles zwang ihr Bewunderung ab.“

„Von den Juristen hat, glaube ich, noch keiner die Sache in diesem Licht gesehen. Ich hatte den Eindruck, als hielten sie die Verhaftete unbedingt für schuldig und verurteilt.“

„Für den ersten Augenblick wohl. Sie werden aber sehen, Fräulein Wolltropf, wie bald die Herren dahinterkommen.“

„Verhält es sich so, dann hat ja auch hier die Vergeltung begonnen. Sie, die ihr ganzes Leben gebeddelt und betrogen hat, nun selbst so gründlich betrogen! Und gerade bei uns, die nicht zum ersten Male bessere Gefühle mit im Spiele waren?“ meinte Erna nachdenklich. Dann zu Eugenie, die noch immer vergeblich strebte, ihre Aufregung zu belämpfen:

„Komm, beruhige dich, laufe nicht so aufgeregter herum! Sieh nur, Paul ist eingeschlafen, trotz allem Sprechen.“

„Sie wies auf das Kind, das wirklich schlief. Das Köpfchen war ihm zur Seite gesunken, die kleine Hand hielt noch des Vaters Arm umklammert.“

Eugenie blieb stehen.
„Welch freudiges Bild! Dort der Mann, hilflos zwar noch, ganz auf sie angewiesen, aber wie ein anderer jetzt. Neben ihm das Kind, voll rührender Anhänglichkeit an den sonst so gefährlichen Vater, und das Wunderbare — die verhaßte, verbannte Fremde, die Schwester Roberts, nicht verbitterten Gemüts, nicht unerbittlichen Feind und augenscheinlich beide Gefallen aneinander findend.“

„Nein, sie wollte sich durch die alten, trüben Erinnerungen den schänen Tag, der ihr so viele Freude gebracht hat, nicht verbittern lassen. Die schmerzliche Spannung ihrer Jugend ließ nach, sie lächelte ihnen freundlich zu.“

„Erna nickte und wand auf.
„Ich muß jetzt gehen. Ganz binn-

metig wird es schon. Ich habe mich gehörig hier verplaudert.“

„Sie streckte Robbin freundlich die Hand hin. Er ergriff sie und fragte: „Sie kommen wieder, Fräulein Wolltropf?“

„Gern, wenn Sie wollen. Für heute leben Sie wohl, und gute Vergebung auch ferner. Adieu, mein Lieber, noch frische, daß deine Wangen bald wieder frisch werden!“

„Begleite doch Fräulein Wolltropf, Eugenie, du kommst fast nie mehr an die Luft. Ich bin ja gut bewacht hier.“ Robbin wies lächelnd auf das schlafende Kind.
Eugenie zögerte, jedoch nachgebend sagte sie:

„So wollen wir ein wenig durch den Garten gehen, das heißt, wenn dein Schatz dir noch Urlaub gibt?“

„Natürlich! Was denkst du? Der wird nicht verwöhnt“, lautete die trockene Antwort, aber die Augen strahlten dabei. „Komm nur, es ist eine himmlische Luft draußen.“

Eugenie trat noch zu ihrem Mann, legte ihm ein Kissen bequemer und fühlte verlobten nach dem Puls.

„In einem Viertelstündchen bin ich wieder da. Ich schide dir ein Kart mit einer Kritik. Hast du mich nötig, so laß mich gleich zu sein.“

„Er antwortete nicht. Er sah nur zu ihr auf. Es mußte aber etwas seltsam Zwingendes in seinem Blick liegen — sie neigte sich langsam tiefer, und er legte den gesunden Arm um ihren Nacken und zog sie zu sich herunter. — Als sie sich aufrichtete, war ihr bleiches Gesicht von Rote übergossen. Ihr Auge streifte unsicher die Freundin, die abgewandt sich an ihren Handgelenken zu schatzen machte. Und plötzlich kam es wie Uebermut über sie. Sie lagte halb verlegen auf, schlang den Arm um Ernas seine Taille und war mit ihr zur Tür hinaus, ehe Robbin ein Abschiedswort rufen konnte. —

„Achtzehntes Kapitel.“

Ein wunderlicher Frühherbst war dem unfreundlichen, regnerischen Sommer gefolgt. Tag für Tag strahlte die Sonne von einem leuchtend blauen, wolkenlosen Himmel hernieder.

Die Sommerfrischen und Badeorte waren mehr als in der völig verregneten Hochsaison überfüllt.

Auf der Veranda einer reizend gelegenen Villa des Badeortes N. war der Frühstüdtisch gedeckt. Ein Diener in einfacher feiner Livree ordnete noch an dem Geschirr, schob die eleganten, bequemen Stühle zu, und schließlich sah er nach der Uhr.

„Hast neun. Da kann ich die warme Platte heraufbesorgen lassen.“
Er schritt eilig durch den Gartensalon zum Souverain hinunter. Es war Karl, der vielgewandte, wohlhabende Diener des Baurat Robbin.

„Seit acht Wochen bereits bewohnte dieser das ganze Parterregehöf der Villa mit seiner Frau.“

„Und seit dieser Zeit war das reizende Haus oft das Ziel von neugierigen, zudringlichen Blicken der Vorübergehenden gewesen.“

Die entzückende schöne, junge Frau, die mit so rührender Sorgfalt um ihren kranken Gatten bemüht war, er selbst mit seinem interessanten, danklichen Künstlerkopf bildeten fast als Tagesgespräch der Kurgäste. Dazu kam die elegante, vornehme Lebensführung.

Robbins hatten ihre eigene Dienerschaft mitgebracht und für die ganze Dauer ihres Aufenthaltes eine Equipage zu ihrem alleinigen Gebrauch gemietet.

„Das alles reizte die Neugier um so mehr, als sich das interessante Paar ganz zurückzog.“

„Durch das Nebenzimmer wurde ein leichter Schritt hörbar. Eugenie trat in die weitgeöffnete Verandatür. Mit schnellem Blick überflog sie den Frühstüdtisch.“

„Komm nur, es ist alles bereit!“
Sie sah in das Zimmer zurück.

„Sie blieb in der Tür stehen und sah dem Näherkommenden entgegen.“

„Das geht ja wieder prächtig! Heute morgen! Stolz wie ein Imperator kommst du einhergestritten“, lachte sie mit frohen Augen ihrem Mann zu. „Wer dich so leicht und sicher geben sieh, der soll noch raten, weshalb du hierherkommst.“

„Wie ein Wunder kommt mir selber diese neue Kraft vor, die mich durchdringt. Diese Lebenslust und Schaffensfreude! Fühle, was mein Arm vermag.“

„Er drückte mit der gelähmt gewesenen Hand die seiner Frau fest und fester.“

„(Schluß folgt.)“

„Die Liebesprobe. Sie (Studentin der Medizin): Liebt Du mich wirklich über alles, Schatz?“
Er: „Ich schwöre es: Ich könnte für Dich sterben!“

Er: „Dann laß Dir mal von mir meine neu entworfenen Festbajillen einimpfen!“

„Salante Antwort. Da: „Der Doktor, welches Begehren wird am wildsten beurteilt?“
Doktor jur.: „Um Vergeben vor Gehaltlich und Liebe nach Ihnen, meine Anbänger.“